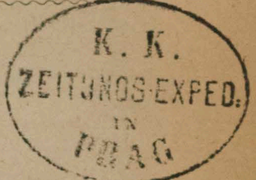
№ 30. 1878. **Israelitische** Jahrgang IX.

Wochen-Schrift

für die religiösen und socialen Interessen des Judenthums.



Erscheint jeden Mittwoch u. kostet sammt dem allwöchentlich erscheinenden „Jüd. Literaturblatt" von Rabb. Dr. M. Rahmer bei allen Postämtern u. Buchhandlungen vierteljährlich **2 Mark 50 Pf.** Mit directer Zusendung: in Deutschland 12 Mk. (7 fl.); nach dem Auslande: 15 Mk. (18 Frcs.) jährlich.

Einzelnummern der „Wochenschrift" à 25 Pf. des „Literaturblatts" à 15 Pf.

Verantwortlicher Redakteur und Herausgeber
Rabbiner Dr. A. Treuenfels in Stettin.

Magdeburg, 24. Juli.

Inhalt:

Wochen-	Juli. 1878.	Tammus. 5638.	Kalender.
Mittwoch . . .	24	23	
Donnerstag . .	25	24	
Freitag	26	25	מטות מסעי (E. 8U.48 M.)
Sonnabend . .	27	26	Neumondverkündig. Perek 1.
Sonntag . . .	28	27	
Montag	29	28	
Dienstag . . .	30	29	

Der Berliner Friede.

Der Wortlaut des Vertrages liegt jetzt in genügend beglaubigter Form vor; wir registriren daher hier wörtlich diejenigen Artikel, welche sich auf die Gleichstellung der verschiedenen Religionsparteien in den Territorien beziehen, mit denen sich der Frieden beschäftigt.

Artikel 5. „Die folgenden Dispositionen werden die Grundlagen des öffentlichen Rechts Bulgariens bilden:

Der Unterschied der Religionen und Confessionen darf Niemandem entgegengestellt werden als ein Grund der Ausschließung oder der Unfähigkeit, sofern es den Genuß der bürgerlichen und politischen Rechte, die Zulassung zu öffentlichen Aemtern, Functionen und Ehrenstellen, oder die Ausübung der verschiedenen Professionen und Industrien betrifft, in welcher Lokalität es auch sei.

Die Freiheit und die öffentliche Ausübung aller Culte sind allen Einheimischen Bulgariens so gut wie den Fremden gesichert, und kein Hinderniß darf der hierarchischen Organisation der verschiedenen Religionsgemeinschaften oder deren Beziehungen zu ihren geistlichen Häuptern entgegengestellt werden."

In Beziehung auf Ostrumelien, welches unter türkischer Hoheit bleibt, bestimmt Artikel 20: „Die hohe Pforte verpflichtet sich, dort die allgemeinen Gesetze des Reichs in Betreff der religiösen Freiheit zu Gunsten aller Culte ausführen zu lassen."

Dann in Beziehung auf Montenegro.

Artikel 27. „Die hohen contrahirenden Parteien sind über die folgenden Bedingungen einverstanden: In Montenegro darf der Unterschied des Glaubens und der Confession Niemandem entgegengestellt werden u. s. w. (wörtlich wie im Artikel 5.)"

Artikel 34. „Die hohen contrahirenden Parteien erkennen die Unabhängigkeit Serbiens an, indem sie dieselbe an die im nachstehenden Artikel niedergelegten Bedingungen knüpfen."

Artikel 35. „In Serbien darf der Unterschied des Glaubens u. s. w. (wie Artikel 5.)"

Artikel 43. „Die hohen contrahirenden Parteien erkennen die Unabhängigkeit Rumäniens an, indem sie sie an die in den beiden folgenden Artikeln aufgezählten Bedingungen knüpfen."

Artikel 44. „In Rumänien darf der Unterschied u. s. w. (wie Art. 5, dann folgt): Die Unterthanen aller Mächte, Handelstreibende oder andere, werden in Rumänien ohne Unterschied der Religion auf dem Fuße vollständiger Gleichheit behandelt."

Artikel 62. „Nachdem die hohe Pforte den Willen ausgesprochen hat, das Prinzip der Religionsfreiheit aufrecht zu erhalten und ihm eine stete Ausdehnung zu geben, nehmen die contrahirenden Parteien Akt von dieser freiwilligen Erklärung. In keinem Theile des ottomanischen Reiches darf der Unterschied der Religion u. s. w. . . . . Jedermann soll ohne Unterschied der Religion als Zeuge vor den Gerichten zugelassen werden."

Der erste jüdische Gemeindetag in Galizien.

R. B. Lemberg, 8. Juli.

Eine große und vielverheißende Idee, welche ein halbes Jahrzehent im Schooße des Comité's des Vereines „Schomer Israel" ventilirt wurde, ist vor wenigen Wochen zur Thatsache geworden; es ist dies die Idee der Heranziehung der galiz. Gemeinden zu gemeinsamer culturförderlicher Thätigkeit. Mit der Beschickung des ersten galiz. Gemeindetages ist der

archimedische Punkt gegeben, von wo aus das dahinsiechende altersschwache galiz. Judenthum in ein neues Reich geistigen Schaffens und Aufbauens gehoben wird.

Der Verein Schomer Jsrael hat somit seine Mission, welche bis nun von den einzelnen Gliedern gehegt wurde, auf die sichere Schulter der Cultusgemeinden gelegt, um fürderhin diesem hohen civilisatorischen Berufe die breiteste Basis im Herzen und im Geiste des ganzen galiz. Jsrael zu geben. Dieses thut er inmitten des Kampfes resp. des Gekläffes einiger jüdischen National . . . .*), welche sich Dorsche Schalom nennen. Der Verein unter seinem muthigen und politisch klugen Präsidenten, Dr. Emil Byk, raffte sich auf, mitten in dem dunklen Treiben der Stockfinsterlinge ein Werk des Lichtes und der Bildung zu inauguriren.

Hier mögen nun in aller Kürze die Verhandlungsgegenstände und deren Resultate angeführt werden.

Die Programmpunkte waren folgende:

a) Statut des Gemeindetages,
b) Antrag wegen der Revindizirung des ostgal. Schulfonds,
c) Antrag wegen Entwerfung eines Musterstatuts,
d) Antrag wegen Errichtung eines Rabbinerseminars.

Die in Rede stehenden Programmpunkte und Entwürfe wurden den Theilnehmern des Gemeindetages einige Tage vor dem anberaumten Termine des Gemeindetages zugesendet.

Wer die Stagnation und den Indifferentismus in unsern Gemeinden kennt, wird die zagende Stimmung begreifen, welche man noch am 18. vor dem Eintreffen des Wiener Zuges empfand. Die braven Herren aus Westgalizien kamen (die Krakauer Gemeinde glänzte durch ihre Abwesenheit) und repräsentirten die Anwesenden 26 große Gemeinden mit einer Volkszahl von nahe 200,000 Seelen.

Gegen 12 Uhr bestieg Herr Dr. Byk die Tribüne und begrüßte die Erschienenen Namens des Vereines Schomer Jsrael in einer sehr beifällig aufgenommenen Rede. Er wies auf die Nützlichkeit des Zusammenhaltens der Juden hin und hat auf die wichtigen Aufgaben, welche das Judenthum zu lösen hat und schlug den Rabb. Löwenstein zum Alterspräsidenten vor. Dieser setzt in längerer Rede die Bedeutung des Momentes aus einander und weist auf die Geschichte der Juden in Polen hin, welche schon eine ähnliche Institution (den Waad) hatten, die sich sehr zum Vortheile eingebürgert hatte. Mit dem Hochrufe auf Se. Majestät den Kaiser ließ er dann die Wahlen der Präsidenten und der Schriftführer vornehmen. Die Wahl zum Präsidenten fiel auf Herrn Nachmiel Mieses, welcher durch vierzig Jahre das Amt eines Cultusvorstehers bekleidet und die Herren Dr. Emil Byk und Salomon Wicselburg, Cultusvorsteher aus Kolomea zu Vorsteherstellvertretern. Da ersterer die auf ihn gefallene Wahl ablehnte, wurde Herr Dr. Gottlieb an dessen Stelle zum Präsidentenstellvertreter gewählt und Herr Alex Schorr und Dr. Sokal zu Schriftführern.

Herr Dr. Gottlieb eröffnete nun die officielle Sitzung mit einer polnischen Ansprache und ließ die edle Nation der Polen, welche die Juden, die aus Deutschland vor der Wuth des Fanatismus flüchteten, gastlich aufgenommen und sie niemals, bis zur Zeit der Einbuße ihrer staatlichen Unabhängigkeit, verfolgt hatten, hochleben.

Es folgte die Eintragung in die vier Sectionen analog den vier Programmpunkten und die Sitzung wurde geschlossen.

Abends wurden die Gäste zum Herrn Dr. Byk geladen, woselbst die Delegirten gegenseitig sich kennen lernten.

Am 19. Plenarversammlung.**)

Herr Dr. Byk referirte nun über das Statut des Gemeindetages und wurde das Elaborat mit nur wenigen Modificationen angenommen. Der Gemeindetag wird somit für die ersten Jahre das Organ der vereinigten Gemeinden, und wird dann dem Gemeindebunde Platz machen. Der zweite Gegenstand war das Referat des Lemberger Cultusvorstehers und Comitémitgliedes Herrn Dr. Mansch über die Revindizirung des ostgal. Schulfonds.

Der Vortrag über diesen hochwichtigen Gegenstand hat das Auditorium eine halbe bis $^{3}/_{4}$ Stunde in größter Spannung gehalten. Denn es war ein Stück Geschichte eines ganzen Jahrhunderts (welches noch nirgends gedruckt erschien), und das ein Bild von der eigenthümlichen Denk- und Handlungsweise in diesem Zeitalter liefert, wie sie schwere Opfer an Geld und Ehre brachten, um ihre Kinder dem Schulunterrichte zu entziehen. Zum bessern Verständniß der geehrten Leser wollen wir einige Worte der Erläuterung über diesen ostgal. Schulfond hinzufügen.

Dr. Mansch erzählt hierüber Folgendes: Als der große und edle Monarch Kaiser Joseph II. die Regierung antrat, suchte er auch die jüdischen Verhältnisse zu ordnen und erließ die Toleranzedikte und die josefin. Judenordnung. Um aber die Juden auch geistig zu heben und sie würdig zu machen, als Bürger in der Gesellschaft aufzutreten, ließ er Schulen anlegen und zwar Judenschulen. Noch herrschte damals unter der Bevölkerung großes Vorurtheil und Haß gegen Juden, so daß es nicht rathsam schien, jüd. Schüler gemeinschaftlich mit den christlichen dieselben Schulen besuchen zu lassen. Zur Erhaltung dieser Schulen wurden nun die Juden herangezogen und hatten einen besondern Zuschlag zu jedem einzelnen Steuergulden zu zahlen. Nun waren bereits Schulen angelegt, Lehrer systemisirt, nur Schüler fehlten. Diesem sollte der Schulzwang abhelfen, allein auch dieses Mittel hielt gegenüber dem Raffinement unserer lieben Brüder aus dem 18. Jahrhunderte nicht Stand. Die Lehrer der Schulen bereicherten sich in nie dagewesener Weise. In Lemberg z. B. baute sich ein derartiges Individuum ein bis jetzt noch bewundertes Haus von 3 Stockwerken mit 3 herrlichen Fronten in einer Länge von je 40—50 Klafter und 10 Klafter Breite. Man zahlte nämlich den Lehrern mit schweren Dukaten, damit sie Zeugniß gaben, daß die betreffenden Schüler für den Schulbesuch zu dumm, daß sie aussätzig oder mit ähnlichen Körpergebrechen behaftet seien, oder daß sie die Schule besucht hätten u. s. w. Mit dem Hinscheiden des großen Monarchen wurde dieser Schacher noch unverschämter und hat erst sein Ende erreicht, als eine Statthaltereicommission zur Untersuchung in die Schulbezirke geschickt und die schreckliche Corruption der Lehrer constatirt wurde. Die jüd. Schulen wurden nun im Jahre 1808 geschlossen und blieb dazumal der Cassenrest von 235,000 fl. C.-M. Diese Gelder wurden jährlich um 28,000 fl. vermehrt, und so blieb es bis ins Jahr 1848, wo alle Judensteuern aufgehoben wurden. Dieses Geld hat bereits öftere Bewerber gehabt, in den früheren Jahrzehnten hatte man dieses Capital dem galizisch-christlichen Normalschulfond einverleibt.*) Die Aenderung ist das Verdienst des Grafen Goluchowski, welcher bei all' seiner Judenfeindlichkeit doch für Bildung unter den Juden war und nicht selten Enqueten berief und Reisen unternahm, um Schulen anzulegen. (Schluß folgt.)

Berichte und Correspondenzen.

Deutschland.

Ruhrort, 20. Juni. (Conferenz-Bericht.) (Schluß.) Die Nachmittagssitzung war den freien Besprechungen gewid-

---

*) Das hier fehlende Wort im Manuscr. unleserlich. Die Dorsche Schalom (oder galizisch: Schulem) wollen angeblich mit den Polen fraternisiren. Auch die ungarischen Orthodoxen haben die ungarische Sprache für „koscher" erklärt, entweder ungarisch oder Jargon, richtiges Deutsch ist ihnen ein Greuel. (Red.)

**) Wir ergänzen hier, nach den im „Lemb. Isr." erschienenen Protocollen, daß u. a. ein Begrüßungsschreiben der Israel. Allianz zu Wien verlesen wurde, welches auf unsern Leitartikel in Nr. 18 „Ein Hülferuf für Galizien" durch wörtliche Anführung und weitere Erörterung einzelner Sätze ausdrücklich Bezug nimmt. Daß die Wochenschrift nicht citirt und nur die Wendung gebraucht ist: „man ruft uns zu, man sagt uns" — finden wir in diesem Zusammenhang gerechtfertigt, rechnen es uns jedoch zur Ehre, daß unsere Worte Seitens der Allianz Beachtung gefunden haben. (Red.)

*) In Berlin haben die Reformer jüdische Fonds christlichen Anstalten zukommen lassen, in Ungarn wollten die Orthodoxen den Schulfonds beliebigen Zwecken opfern, damit nur keine „Schule" zu Stande komme. Die Extreme begegnen einander. (Red.)

met. — Ueber liturgische Einrichtungen erhielt zunächst das Wort Herr Laubheim aus Bochum, welcher über Synagogen-Chor-Verband referirte. Zu einem derartigen Verbande haben sich bereits die Gemeinden: Essen, Bochum, Dortmund, Gelsern, Duisburg vereinigt. Die Einheit, welche dadurch im Synagogengesang hergestellt werde, halte das Interesse für den Cultus rege und bewahre vor der so sehr tadelnswerthen Verschiedenheit und Mannigfaltigkeit in den jüdischen Gotteshäusern. Es wurde folgende Resolution von der Conferenz angenommen: „Die israel. Lehrerversammlung in Ruhrort erklärt, dahin wirken zu wollen, daß die in ihren resp. Gemeinden bestehenden Synagogenchöre sich dem bereits constituirten Synagogenchor-Verbande anschließen."*) Im Anschluß hieran spricht Herr Jacobsohn aus Leipzig dem ein- resp. zweistimmigen Gesang das Wort. In kleineren Gemeinden — und diese bilden die Mehrzahl — sei vierstimmiger Gesang auf die Dauer meist unmöglich. Auch sei bei solchen „Synagogen-Concerten" die Gemeinde meist zur Unthätigkeit verurtheilt. Damit auch die Kinder an dem Gottesdienste thätigen Antheil nehmen, sei eine Schulstunde wöchentlich für liturgischen Unterricht von Nöthen. Herr J. sprach überhaupt beherzigenswerthe Worte in Bezug auf liturgische Einrichtungen. Auch seine Schrift: „Beiträge zur Cultusfrage, zwei pädagogische Aufsätze", verdienen in dieser Hinsicht sehr der Beachtung. Die Conferenz nahm mit Bezug auf ein von Herrn J. herauszugebendes Gesangbuch folgende Resolution an: „Die Lehrerversammlung hält die Herausgabe bezw. die Einführung eines liturgischen Schul-Gemeindegesangbuches nach den von Herrn Cantor Jacobsohn im Einverständniß mit dem Herrn Cantor Liebling in Leipzig dargelegten Grundsätzen für wünschenswerth." Wir sind in der That begierig, das bezeichnete Werkchen in die Hände zu bekommen, es wird durch dasselbe unstreitig eine Lücke ausgefüllt.

Da die Zeit nunmehr bereits vorgerückt war, so gab der Herr Vorsitzende es der Versammlung anheim, ob sie das versprochene Referat des Herrn Seminarlehrers Treu, der auf das Wort verzichten wollte, demnach zu hören wünsche. Ein einstimmiges kräftiges „Ja" bekundete, daß man im Voraus von der Vortrefflichkeit des zu erwartenden Vortrags überzeugt sei. Man hatte sich denn auch nicht getäuscht. Derselbe wurde mit großem Interesse bis zu Ende angehört. Herr Treu sprach über „Individualität, nicht Uniformität in der Schule" Da die sehr gelungene Arbeit, wie Herr T. versprach, demnächst im Druck erscheinen wird, so beschränken wir uns hier damit, empfehlend auf dieselbe aufmerksam zu machen. —

Ueber den Religionsunterricht an höheren Schulen entspann sich zum Schluß eine längere, sehr lebhafte Besprechung. Wiederholt wurde die Frage erörtert, wodurch es zu ermöglichen sei, daß die Schüler höherer Lehranstalten regelmäßig und mit Erfolg den Religionsunterricht besuchen. Es sei vor allen Dingen auch hierin Gleichheit mit anderen Confessionen (obligatorischer jüdischer Religionsunterricht an höheren Schulen) anzustreben. Sei der Religionsunterricht überhaupt nothwendig, dann sei er es auch für israel. Schüler; das sei unser Recht und unser Recht wollen wir. Herr Jacobsohn legte die Bestrebungen des israel. Gemeindebundes auch nach diesem Ziele der Versammlung nochmals warm ans Herz und man einigte sich schließlich zur Annahme folgender Resolution: „Die rheinisch-westfälische israel. Lehrerconferenz hält es, wie sie in verschiedenen Resolutionen bereits erklärt und in wiederholten Eingaben an das hohe Ministerium ausgesprochen hat, im allgemeinen Interesse dahin zu wirken, daß der jüdische Religions-Unterricht an den höheren Lehranstalten obligatorisch erklärt werde und ist erfreut, darin sich mit der von dem deutsch-israelitischen Gemeindebund zu Leipzig unter Nr. 1 aufgestellten These in voller Uebereinstimmung zu befinden."

Wir erwähnen noch, daß während der Nachmittagssitzung ein Begrüßungstelegramm von dem Vorstande des deutsch-israel. Gemeindebundes einlief.

Hiermit könnten wir unsern Bericht schließen, wenn nicht die Pflicht der Dankbarkeit uns aufforderte, der trefflichen israel. Gemeinde Ruhrort in unserm und unserer lieben Collegen Namen die dankbarste Anerkennung hier auszusprechen für die Mühewaltung und freundliche Bewirthung. Die Gemeinde hat wiederum gezeigt, daß sie die lebhaftesten Sympathien für die jüdischen Lehrer und ihr Wirken hegt und ihr Vorstand hat in seinem Begrüßungs- und Abschiedswort es ausgesprochen, daß er unsere Bestrebungen auf dem Gebiete der Synagoge und Schule mit den besten und innigsten Segenswünschen begleite.

Als Ort der nächsten Conferenz wurde ohne Widerspruch Steele um so dankbarer angenommen, als der dortige Synagogen-Vorstand eine schriftliche Einladung in optima forma der Conferenz zugestellt hatte.

Die Conferenz in Ruhrort war eine schöne und, wie wir hoffen dürfen, auch eine fruchtbringende; mögen noch viele solche folgen!

Auf Wiedersehen im nächsten Jahre in Steele!

J. Goldberg, a. Steele. S. Kronenberg, Ruhrort.

Straßburg W.-Pr., 3. Juli. Dem „Graud. Ges." wird von hier geschrieben: „Am 30. Juni d. J. verließ Herr Rabbiner Dr. Gronemann unsern Ort, um sein Amt in gleicher Eigenschaft in der Weinberger Synagogengemeinde zu Danzig anzutreten, von welcher er unter vielen Mitbewerbern gewählt worden ist. Herr Dr. Gronemann hat während seiner sechsjährigen Wirksamkeit in unserer Gemeinde die Zuneigung derselben gewonnen, indem sein friedliebender Charakter und tadelloser Lebenswandel auf alle Gemüther den günstigsten Einfluß geübt und den Sinn der Wohlthätigkeit, sowohl durch persönliches Beispiel als durch freundliche Ermahnungen, gefördert hat. Daß seine Handlungen aufrichtige Anerkennung gefunden, haben sowohl die Gemeinde als die Schüler mosaischer Confession des hiesigen Königl. Gymnasiums bewiesen, indem sie demselben Ehrengeschenke zum Andenken überreichten. Besonders erwähnenswerth ist die Ansprache, die der Primaner Johannes Behrendt bei dieser Gelegenheit an Herrn Dr. Gronemann richtete, wofür derselbe in herzlichen Worten seinen Dank aussprach. Als Herr Dr. Gronemann mit seiner Familie nach seiner neuen Heimath abreiste, hatten sich viele Personen versammelt, um den Scheidenden nochmals Lebewohl zu sagen. Bis zur Bahnstation Joblanowo gaben denselben viele ihrer Freunde das Geleit, um noch einige Stunden gemüthlichen Beisammenseins mit einander zu verleben. Mögen die Segenswünsche der Armen, an welchen Hr. Dr. Gronemann Wohlthaten geübt, damit demselben in seinem neuen Wirkungskreise die Liebe und Anerkennung zu Theil werde, die sein edles Streben verdient.

Danzig, 8 Juli. (Danz. Zeit.) In der großen Synagoge der Weinberger Gemeinde fand am Sonnabend unter großer Betheiligung der hiesigen israelitischen Bevölkerung die Einführung des Rabbiners Dr. Gronemann statt. Der Altar, sowie die Aufgänge zur heiligen Lade waren reich mit Blumen und Topfgewächsen geschmückt. Der Vorsitzende der Gemeinde, Herr Münsterberg, führte den Rabbiner vor die Kanzel, während Herr Cantor Lippmann den Psalm 101 als Einleitung der Feier vortrug. Herr Münsterberg hieß sodann im Namen der Gemeinde ihren neuen Geistlichen willkommen und gab der Hoffnung und dem Vertrauen, welches dieselbe in seine Amtsführung setze, in herzlichen Worten Ausdruck. Die Gemeinde begehe den Tag um so freudiger, als sie in Hrn. Dr. G. ihren ersten Rabbiner begrüße. Dr. Gronemann dankte mit einigen Worten und hielt darauf von der Kanzel herab seine Antrittsrede, in welcher er die Grundsätze darlegte, die ihn bei seiner Amtsführung leiten sollen. Redner erinnerte daran, daß, wenn der Volkslehrer sich als der wahrhaft Berufene ausweisen soll, am „Aronstabe" seines heiligen Dienstes Blüthen und Früchte hervorbrechen müssen, solche seien

*) Der erwähnte Synagogen-Chor-Verband beabsichtigt in nächster Zeit ein Synagogen-Concert unter Leitung seines Dirigenten, Herrn Graf in Essen, zu veranstalten. Synagogen-Chöre, welche sich dem Verbande anschließen wollen, mögen sich gefälligst an Herrn Graf wenden.

Friedensliebe, Wohlthätigkeitspflege und religiöse Belehrung. Zunächst handele es sich darum, den religiösen Frieden durch Vermittelung und gegenseitige Verständigung zu erhalten, überhaupt aber für Einheit zu wirken, und gerade in unserer Stadt, wo mehrere israelitische Gemeinden bestehen, sei die Vereinigung derselben zu einer einzigen Gemeinde als höchstes unverrückbares Ziel in's Auge zu fassen. Es käme ferner darauf an, zur Förderung der Humanität und Wohlthätigkeitspflege anzuregen, welche des einträchtigen Zusammenwirkens Aller ganz besonders bedürfe und noch dadurch eine erhöhte Bedeutung habe, daß sie den gemeinsamen Boden aller Bekenntnisse darstelle. Und endlich sei durch Belehrung von der Kanzel und vor Allem durch religiösen Unterricht der Kinder Hingebung und Pflichtgefühl zu erwecken und zu beleben. Mit Psalm 138, der ebenfalls von Herrn Cantor Lippman mit wohlklingender Stimme abgesungen wurde, schloß die erhebende Feier.

München, 16 Juni. (Or.-Corr.) In Nr. 28 dieses Blattes wird von den Maßnahmen berichtet, die eine jüd. Versammlung in Breslau gegen die judenfeindliche Haltung der „Schlesischen Zeitung“ getroffen hat. Der Bericht wird mit einem Appell an die Glaubensgenossen in München begleitet, um sie zu einem ähnlichen Schritte gegen die „Süddeutsche Presse“ anzuregen. Ich kann Ihnen nun mittheilen, daß auch die hiesigen Glaubensgenossen nicht unthätig geblieben sind, wenngleich die Eigenthümlichkeit der hiesigen Verhältnisse ein ähnliches Vorgehen wie in Breslau nicht rathsam erscheinen ließ. Da nämlich die Leiter der hiesigen national-liberalen Partei das Gebahren ihres Organes aufs Lebhafteste desavouiren, so konnte man es vorerst mit zahmern Mitteln versuchen. In einer jüd. Notablenversammlung wurde ein Preßausschuß mit Herrn Rabbiner Dr. **Perles** an der Spitze eingesetzt, der die Haltung der hiesigen Presse dem Judenthme gegenüber zu überwachen haben wird. Ferner wurde beschlossen, daß die Juden bei der jetzt beginnenden Wahlagitation den Eintritt in den Wahlausschuß, dem der Redacteur der „Südd. Presse“ Dr. Möller angehört, zu verweigern hätten, bis ihnen Genugthuung geworden ist. Diese sollte nun in öffentlicher Versammlung des Ausschusses gegeben werden und berichten die hiesigen „Neuesten Nachrichten“ hierüber Folgendes: „Bei Beginn der gestrigen Versammlung des Wahlausschusses der liberalen Partei gab der 1. Schriftführer, Herr Oberappellrath Dürrschmidt, bekannt, daß mehrere in den Wahlausschuß gewählte israelitische Gesinnungsgenossen den Eintritt in denselben ablehnten, weil die hiesige „Süddeutsche Presse“ in letzter Zeit den Israeliten gegenüber eine Haltung eingenommen habe, welche es ihnen vorerst unmöglich mache, zugleich mit dem Redakteur dieses Blattes Mitglieder des Ausschusses zu sein. Herr Oberappellrath Dürrschmidt betonte mit warmen Worten, daß die liberale Partei, welche die Freiheit und Gleichberechtigung aller Confessionen auf ihre Fahne geschrieben habe an diesem Pinzipe niemals rütteln lassen werde, die fraglichen Artikel mißbillige, namentlich den letzteren, welcher eine bei uns nicht existirende „israelitische Frage“ aufwarf und in einer die Israeliten verletzenden Weise besprach. Redner drückte die Hoffnung aus, daß solche Angriffe künftig vermieden würden, und den Wunsch, daß unsere israelitischen Mitbürger von diesem Ausdrucke der Gesinnungen der liberalen Partei Kenntniß nehmen und mit gleichem Eifer und gleicher Wärme wie bisher, so auch künftig an den Arbeiten und Bestrebungen der liberalen Partei mitwirken möchten. Herr Rechtsanwalt Stenglein bemerkte hierauf, daß er von dem Redakteur der „Südd. Presse“, Hrn. Dr. Cajus Möller, welcher verhindert sei, selbst zu erscheinen, zu der Erklärung ermächtigt sei, daß er dem fraglichen Artikel keineswegs Münchener Verhältnisse zu Grunde gelegt, daß er vielmehr nur Wiener und Berliner Zustände, namentlich die der dortigen Presse im Auge gehabt habe, weshalb er bedaure, wenn Münchener Parteigenossen, die er nicht treffen noch beleidigen wollte, an diesem Artikel Anstoß genommen hätten. Der Vorsitzende Vecchoni nahm unter allgemeiner Zustimmung der Anwesenden von diesen Erklärungen Akt und sprach die Ueberzeugung aus, daß damit ein Zwischenfall, welcher in den betheiligten Kreisen Unmuth erregt habe, zu deren voller Zufriedenheit erledigt sein werde.“

Die vorstehende Erklärung des Herrn Dr. Cajus Möller erscheint ebenso lendenlahm wie perfid. Herr M. hält also seine nichtswürdigen Beschuldigungen den Wiener und Berliner Juden gegenüber aufrecht. Ref. hat jener Versammlung nicht beigewohnt und weiß nicht, wie die daselbst anwesenden Juden eine so geartete „Ehrenerklärung“ aufgenommen haben. Wahrscheinlich haben sie von den würdigen Worten des Herrn Oberappellrath Dürrschmidt mit Befriedigung Act genommen, ohne sich mit Herrn Möller und seinen Sophismen weiter einzulassen.

Neben der „Südd. Presse“, die nun von maßgebender Seite einen Wink mit dem Zaunpfahle erhalten hat, giebt es hier noch eine ganze Meute halb und ganz ultramontaner Blättchen, die mit täglich erneuerter Wuth über die Juden herfallen. Es sind dies ganz ungefährliche Kläffer, die man gewähren lassen muß. Ein Beschluß, auf solche Blätter nicht zu abonniren, wäre hier ganz überflüssig, da sie ohnehin nur in den engsten judenfeindlichen Conventikeln gelesen werden. Diese allgemeine Nichtbeachtung steigert auch die Wuth des Bissigsten unter ihnen, des „Bayerischen Landboten“ auf's Aeußerste. Da die Juden ihm nun einmal den Gefallen nicht thun wollen, in irgend einer Weise gegen ihn aufzutreten, so sieht er sich veranlaßt, seinem Publikum selbstfabricirte Briefe aufzutischen, in welche ihm angeblich die Juden bald große Summen als Bestechung anbieten, bald mit einem Attentate sein kostbares Leben bedrohen. Nun, der „Bayerische Landbote“ mag ruhig sein, er wird weder von dem Golde, noch auch von dem Blei der Juden behelligt werden.

Oesterreich.

Aus Galizien, im Juni. (Or.-Corr.) [Cultur und Charakterbild.] Kolomea ist eine ebenso stark von Juden bevölkerte wie stockorthodoxe Stadt. Von ihr kann man dreist sagen, sie glänze in Galizien durch völlige Abwesenheit des Zeitgeistes und des Fortschrittes. Hillel Laish, auch Sixer genannt, ein wenn nicht weit und breit, aber doch wegen seinen Streitschriften „Lew Jwri“ und „Maskil el Dal“ bekannter Streithahn wider Cultur und Aufklärung, hat es für gut gefunden dahier ein Nest aufzuschlagen und brütet unverdrossen fort, die dem Menschen innewohnende göttliche Vernunft als gegen Gott aufrührerisch anzuklagen und somit das Judenthum herabzuwürdigen. Sein Glaube an den Obscurantismus hat ihm übrigens thatsächlich viel geholfen; er ist Wunderrabbi geworden.

Ein Pröbchen seiner Wunderthätigkeit möge der Oeffentlichkeit übergeben werden.

Der Sensenmann hat dies Jahr seine Sense scharf geschliffen und hält dahier ein entsetzliches Mähen unter der aufsprossenden Generation, so daß dieser Bezirk nach zwei Dezennien kaum einen Mann zum Contingente der zur Erhaltung des Friedens nöthigen Streiter zu stellen haben wird. Rutsche Reb Izigs, eine echt wackere Frau, wurde leider aufs Empfindlichste heimgesucht. Sie ist ein Muster einer Escheth Chajil in Israel. Durch Tugendhaftigkeit und sprühenden Geist ihr Geschlecht überragend, entwickelt sie zudem einen Gewerbfleiß und eine Handelsthätigkeit, welche auch einen Mann zieren möchten. Noch in der ersten Hälfte des Lebens stehend, umgaben sie schon acht blühende Kinder, Knaben und Mädchen, welche sie, wie auch ihren weibischen Gemahl, der des Tages im Chassidimstübel faulenzt, wohl standesgemäß zu erhalten verstand. Zudem war ihr Haus ein Zufluchtsort für Arme und Unglückliche. Im Allem zeichnete sie sich auch durch Frömmigkeit aus; am Sabbath, Neumond und während des ganzen Ellulmonats und der Bußtage sah man sie am frühesten das Bethaus besuchen und am spätesten verlassen.

Nun schlich sich in ihr Haus der unersättliche Tod in Gestalt von Diphteritis ein, er bedurfte nur weniger Wochen, um ihren reichen Ehesegen wegzuraffen und ihren noch gebliebenen ältesten Sohn auf das Siechbette zu werfen. Ihr der frommen Beschaulichkeit und dem Klausleben geweihter Mann sandte inbrünstige Gebete für die Erhaltung dieses letzten Sprossen zum Himmel, während sie wie festgebannt an dessen Krankenlager stand und ihn mit ängstlicher Sorgfalt wartete. Es war Donnerstag 10 Uhr Morgens, als Dr. Maramorsch seine Visite abstattete, er untersuchte den Kehlkopf des Kindes, die unglückliche und beweinenswerthe Mutter sah ihn unverwandt an, sie wollte in seiner Miene das Schicksal ihres Kindes lesen; sie sah ihn erblassen und wurde todtenbleich. — „Herr Doctor“, schrie sie voll Angst und Verzweiflung, „Herr Doctor, wie finden sie den Zustand meines Kindes?“

Dr. M. vermochte nicht zu antworten, grenzenloses Mitleid erstickte seine Stimme, er sucht sich zu überwinden, die arme Mutter verstand diesen Vorgang in seinem Innern, sie wußte genug, sie wußte, daß nur noch bei Gott Hilfe möglich sei. Ehe der Arzt ihr noch etwas sagen konnte, war sie verschwunden, war zum Wunderrabbi, zum Vermittler zwischen Gott und Menschen und Uebermittler des Gebets geeilt; es war dies kein Anderer und Geringerer als unser Reb Hillel. Sie war zu ihm geeilt um ihn durch einen Pidjon (Lösegeld) im Betrage von 18 fl. ö. W. zu veranlassen, ihr das Kind durch die Wunder des Gebetes am Leben zu erhalten.

Reb Hillel saß gerade bei Tische, die Brodkrume im Salz um- und seine Augen gen Himmel verdrehend, sich gewaltig im Tischgebet schaukelnd, als die unglückliche Rutsche Reb Itzigs beinahe stürmisch hereintrat.

„Rabbi! heiliger Rabbi! mein Itzigleben, mein geliebtes Kind — mein einziges — von acht Kindern nun einziges — letztes Kind — ist gefährlich — ist zum Sterben krank — es ist vorbei — beten Sie, helfen Sie, thun Sie Wunder, Rabbi! daß mein Itzigleben, mein einziges, letztes Kind mir erhalten bleibe“, so flehte die unglückliche Mutter den Wundermann schluchzend an und legte den Pidjon auf den Tisch.

Reb Hillel murmelte nunmehr, sich noch immer schaukelnd, mit gen Himmel verdrehten Augen, den Schluß der Segensformel vor sich, biß dann in die Brodkrume, kauete sie langsam wie mit Andacht und kehrte sich nicht zu der betrübten Frau, die wie auf Kohlen dastand.

„Die frevelnden Egypter haben unser auserwähltes Volk geknechtet, haben die Nachkommen unserer heiligen Urahnen, unsere ganze Nation ausrotten wollen, und doch war die härteste der zehn Plagen blos das Hinraffen der Erstgeborenen, mir wurden in kürzester Frist sieben weggerafft, wenngleich ich meine Hände zu Gott erheben und betheuern kann, daß ich mir keiner Sünde bewußt bin“, fügte sie als Motiv, den Rabbi zur Fürbitte aufzumuntern, bei.

„Auch Hiob war fromm und rechtschaffen, bei alledem . .“ Sie ließ den Rabbi nicht ausreden und unterbrach ihn folgendermaßen: „Hiob hatte nicht Zeit zu beten, ihm wurden vollendete Hiobsposten hinterbracht. Wir aber haben Zeit, den Rathschluß (G'sardin) Gottes durch Gebet rückgängig zu machen, und wahrlich, wir haben sie nicht vernachlässigt; mein Mann betet unaufhörlich, auch ich bete. Mischen Sie, heiliger Rabbi, Ihr Gebet mit dem unserigen, Gott wird Sie und uns durch Sie erhören.“

„Ich werde schon beten, aber die Werke Gottes dürfen nicht nach dem Auffassen des sündhaften menschlichen Verstandes beurtheilt werden. Uebrigens sind auch Sie nicht so ganz sündenfrei, es sind Dinge zu meinen Ohren gedrungen . . .“ und er schickte sich an, Verschiedenes ihr vorzuhalten.

„Hören Sie Rabbi“, unterbrach ihn Rutsche hastig, „Sie sollen für mein Kind nicht beten. Ein Mensch, den so ungeheures Unglück bis tief in's Herz hinein kühl lassen kann, ein Mensch, der im Angesichte solchen Jammers ähnliche Gegenstände zu berühren keinen Anstand nimmt, der soll nicht beten, zu Gott nicht beten. Ein Gebet aus so kühlem Herzen, ausgestoßen durch solch schwatzhaften Mund, kann nur den Zorn Gottes herausfordern.“ Sprach's und enteilte noch rascher als sie gekommen.

Der Wunderrabbi verdrehete die Augen abermals nach oben, als wollte er beim Himmel Trost für diese derbe Lektion suchen, da unterbrach Meilech Dajan, der Zeuge dieses Drama's war, das Schweigen, indem er dem Rabbi zu begütigen suchte.

„Nehmen Sie es nicht so genau mit dieser so schwer geprüften Frau, ein so herbes Unglück soll Niemandem begegnen! Von 8 Kindern 7 verlieren und das achte auf dem Todtenbette liegen sehen, das verursacht einen Schmerz, groß, weit und tief wie das Meer. Bei solchem Schmerze und mit solcher Wunde in der Brust entfahren ganz andere Worte dem Munde, wie man sonst reden möchte. Man kann anders nicht sagen, Rutsche Reb Itzigs ist eine Zadeketh, die weit und breit zu suchen ist. Mag sie auch was vom Temperament ihres Vaters haben. Er war etwas rasch. Es ist schon 30 Jahre her, ich erinnere mich dessen aber, als wäre es noch heute, da war bei uns der Sandizer Zadik, Rabbi Chaiml, (seine Verdienste mögen uns beistehen) zu Gast. Beim Vespermahl (Scholausch Sudos) trug er einen sehr scharfsinnigen Chiluk über die Talmudstelle טעם כעיקר vor, da unterbrach ihm der Vater dieser unglücklichen Mutter, R. Itzig, und rief ohne Scheu: „Der Sinn der Talmudstelle ist ein ganz Anderer.“ Der Sandizer Zadik ließ sich aber nicht aufhalten, sondern führte seine Chiluck in scharfsinnigster haarspaltendster Weise weiter. Rabbi Itzig aber unterbrach ihn nochmals: „Nein, sagte er, der richtige einfache Sinn ist nicht so.“ — Als der Sandizer darauf nicht achten wollte, schrie R. Itzig „falsch! falsch!“ und singt „Jom seh“. Wir waren alle schier außer uns wegen dieser Dreistigkeit, wir fürchteten einen Wuthausbruch von Seiten der Chassidim, allein der Sandizer hieß ihn gewähren lassen und zeigte ihm später noch mehr Geneigtheit als zuvor. Und so, Rabbi, grollen auch Sie dieser Frau nicht und beten Sie zu Gott für das Leben ihres letztgebliebenen Kindes. (Schluß folgt.)

Donaufürstenthümer.

Stimmen über die Congreßbeschlüsse bezüglich der Freiheit der Culte. — Wir theilen im Folgenden auszüglich die Urtheile zweier der bedeutendsten österreich. Journale, des „Pest. Lloyd“ und der „N. Fr. Pr.“, über die die Gleichberechtigung der Culte aussprechenden Beschlüsse des Berliner Congresses mit. Während der erstere voll dankender Anerkennung für dieselben ist, weist letztere auf die Lücken in den gefaßten Beschlüssen hin. Der „Pest. Lloyd“ schreibt u. A.: „Es war eine dankenswerthe That des Congresses, daß er jenem Staate, den er neu geschaffen, und jenen Ländern, welchen er das kostbare Gut der Selbstständigkeit und Unabhängigkeit geschenkt, die Pflicht auferlegte, die Prinzipien der Gleichstellung Aller vor dem Gesetze und der Gleichberechtigung aller Religionsgenossenschaften, gegen die bisher gerade in den Balkanländern so viel gesündigt wurde, zur Durchführung zu bringen. Das gesammte Europa hat sich dafür eingesetzt, daß in Rumänien, Serbien und Bulgarien die religiöse Gleichberechtigung anerkannt und geachtet werde. Das Gebot Europa's wird in jenen Ländern vornehmlich den Mohamedanern und Juden jene Gleichheit gewähren, die sie bisher entbehren mußten, die so vielfach Grund zu berechtigten Klagen und Beschwerden gegeben hat. Die Anregung hiezu ging von dem Vertreter Englands, Lord Salisbury, aus. Er war es, der den Artikel 22 des Vertrags von San Stefano in einer Weise modifizirte, welche das ausschließliche russische Protektorat über die Christen des Orients beseitigte, dagegen für sie den viel wirksameren Schutz der Gesetze ins Leben rief. Sein Antrag, der nunmehr bereits einen Theil des Berliner Friedensvertrags bildet, und der sich der eifrigen Unterstützung Frankreichs und Oesterreich-Ungarns zu erfreuen hatte, hat ungefähr folgenden Inhalt:

„Alle Bewohner des ottomanischen Reiches, welcher Religion immer, genießen alle Gleichheit vor dem Gesetze. Sie

sind befähigt für alle öffentlichen Aemter, Funktionen und Ehrenstellen und werden alle gleicherweise zur Zeugenschaft vor den Gerichten zugelassen.

Die Ausübung aller Culte ist vollständig frei und es darf keinerlei Zwang geübt werden weder auf hierarchische Organisation der verschiedenen Religionsgesellschaften, noch auf ihre Verbindungen mit ihren geistlichen Oberhäuptern.

Die Geistlichen, Pilger und Mönche aller Nationalitäten, welche in der europäischen und asiatischen Türkei reisen oder sich dort aufhalten, werden voller Gleichheit der Rechte, Vortheile und Privilegien sich erfreuen."

Man erkennt augenblicklich den großen Vorzug dieser Bestimmung vor jener des Vertrags von San Stefano, die sie zu substituiren hat. Dort war nur von russischem Schutze für die christlichen Geistlichen die Rede; hier ist die Gleichheit statuirt für alle Religions-Genossenschaften. Ein Moment ist noch besonders hervorzuheben. Der ursprüngliche Antrag des Marquis von Salisbury wollte die Gleichheit der Culte nur für den europäischen Theil der Türkei fordern, da es zu weitgehend schien, auch für den asiatischen Theil des ottomanischen Reiches, der bekanntermaßen ganz und gar mohamedanisch ist, dergleichen zu verlangen. Die ersten Worte des Antrages lauteten auch demgemäß:

„Tous les habitants de l'Empire Ottoman en Europe . . . . ."

Da erhob sich der Vertreter der Pforte, Karatheodory, und erklärte, der Congreß möge immerhin diese Beschränkung fallen lassen und die Worte „en Europe" streichen, da die Pforte ohnedies gewillt sei, demnächst die Gleichstellung aller Culte in Europa und in Asien zu decretiren. (Schluß folgt.)

Vermischte und neueste Nachrichten.

Stettin, 8 Juli. (Or.-Corr.) Aus der in Jerusalem erscheinenden Zeitschrift „Schaare Zion" habe ich die traurige Anzeige von dem Hinscheiden meines theuren Großvaters ר' אליהו ז"ל Sarahsohn gelesen und bitte einige Worte des Nachrufes in Ihrer geschätzten Wochenschrift aufnehmen zu wollen, da der Verblichene manchen Lesern derselben bekannt sein dürfte. Ueber sein bedeutendes Wissen auf talmudischem Gebiete mich auszulassen, wäre von dem Enkel und besonders von mir eine Anmaßung, er ist in der Gelehrtenwelt genugsam bekannt; einzig in seiner Art war er aber auf dem Gebiete des Magidus, und hoffe ich nicht zu übertreiben, wenn ich ihn mit dem Dubnoer Magid vergleiche. Durch seine wundervollen und stets so treffenden Gleichnisse, ebenso durch das Feuer seiner Beredsamkeit verstand er stets seine Zuhörer zu fesseln und hinzureißen und war nicht nur in Rußland, sondern auch in den größten Städten Deutschlands durch seine Deraschoth eine gefeierte Persönlichkeit.

Mehr als seine bedeutenden Fähigkeiten waren seine ausgezeichneten Tugenden, sein hochedler Charakter, seine Liebenswürdigkeit gewannen ihm die Herzen Aller, die ihn kennen lernten, wie es auch der Verfasser des Nachrufes im „Schaare Zion" treffend ausdrückt: וכאשר דבר פעם אחת עם איש דבקה נפשו בו.

Seine Wohlthätigkeit kannte keine Grenze und brachte er jenen Satz des Rabbi Jose: „יהי ביתך פתוח לרוחה ויהיו עניים בני ביתך" in des Wortes wahrster Bedeutung zur Geltung. Auch eine seltene Bescheidenheit zierte ihn und gab sich noch in der letzten Stunde seines Lebens kund, indem er sich jeglichen הספד oder sonstige Lobeserhebung nach seinem Scheiden verbat. Eins, so sprach er auf seinem Krankenlager zu seiner Umgebung, womit ich mich rühmen kann בעולם האמת ist, daß ich während meiner 55jährigen Wirksamkeit als Rabbiner niemals einen Get gegeben, sondern mich bemüht habe, zwischen Mann und Frau Frieden zu stiften. Ueber ein halbes Jahrhundert fungirte er in bedeutenden Gemeinden Rußlands, die größere Hälfte dieser Zeit wirkte er in Peisern und verfaßte dort sein ספר ענת אליהו על פ"א. Was ihn vor vielen polnischen Rabbinen besonders auszeichnet, ist, daß er trotz seiner wahrhaften Frömmigkeit auch tolerant und ein Gegner der Chassidim war, weshalb er von diesen oft angefeindet wurde. Als siebzigjähriger Greis hat er seinen längstgehegten Wunsch, den Rest seiner Jahre im heiligen Lande zu verleben, ausgeführt und folgte im Jahre 69 seinem früher schon vorangegangenen Freunde, dem Kalischer Rabbiner Rabbi Meyer Auerbach זצ"ל nach Jerusalem, lebte dort in Gemeinschaft mit der Großmutter glücklich und zufrieden und predigte bis zu seinem Ende jeden Sonnabend in der großen Synagoge der Aschkenasim. Bei jeder besonderen Veranlassung wurde er zu Vorträgen berufen, und stets als derjenige gerühmt, der auf die Versammlung den tiefsten Eindruck gemacht habe. Leider war der Abend seines Lebens durch den plötzlichen Tod meines Vaters ז"ל, der Rabbiner in Gostyn war, getrübt. Der letzte Vortrag, den er gehalten, galt seinem Freunde Auerbach, dem er, wie einst nach Jerusalem, auch sehr bald in die Ewigkeit folgte. Möge sein זכות uns Enkelkindern beistehen und besonders meiner noch lebenden Großmutter, die alt und allein zurückgeblieben ist.

J. Sarahsohn, Cantor.

Hannover, 6. Juli. (Stellung der jüdischen Synagogen- und Schulvorsteher.) Nach einer Entscheidung des Ministers des Innern unterliegen in der Provinz Hannover die Vorsteher der jüdischen Synagogengemeinden mit Einschluß der besonderen jüdischen Schulvorsteher dem Gesetze vom 21. Juli 1852, betreffend die Dienstvergehen der nicht richterlichen Beamten. Dieses Gesetz findet nämlich unter den darin ausdrücklich gemachten Beschränkungen auf alle in unmittelbaren oder mittelbaren Staatsdienste stehenden Beamten Anwendung, die nicht unter die Bestimmungen des die Richter betreffenden Gesetzes vom 7. Mai 1851 fallen. Nun folgert der Minister aus den Bestimmungen der hannoverschen Judengesetzgebung, daß die jüdischen Synagogen- und Schulvorsteher in der Provinz Hannover zu der gedachten Kategorie gehören. Nach § 20 des hannoverschen Gesetzes vom 30. September 1842 über die Rechtsverhältnisse der Juden, den §§ 24 und 32 der Ausführungsbekanntmachung zu diesem Gesetze vom 19. Januar 1844 und der hannoverschen Schulordnung für die jüdischen Schulen vom 5. Februar 1854 seien die jüdischen Synagogengemeinden und Schulverbände hinsichtlich ihrer communalen Zwecke der Aufsicht und Einwirkung der Staatsbehörden unterstellt. Hieraus gehe hervor, daß die gedachten Beamten, soweit es sich um Wahrnehmung der betreffenden Functionen handele, in der Stellung mittelbarer Staatsbeamten sich befänden.

Lublinitz (Schlesien). Die hiesige seit Jahren vacant gewesene Rabbinerstelle hat nunmehr in der Person des Herrn Rabb. Dr. Friedmann ihre Besetzung gefunden, dessen Installation Anfangs dies. Mts. stattfand. Zum Cantor ist Hr. Bernstein, früher in Magdeburg, gewählt worden.

Rawitsch, 11. Juli. Heute wurde hier unter großer Theilnahme seiner früheren Schüler und Freunde dem gerade vor Jahresfrist hier bestatteten Rektor Cohn ein Denkmal gesetzt. Die Vorbereitungen zur Feier waren von dem Kreisschulinspektor Dr. Wenzel in würdigster Weise getroffen. Der Feier wohnten die Vertreter sämmtlicher hiesiger Behörden bei.

(B. Tag.)

Bonn, 7. Juli. Für die hiesige israelitische Gemeinde fand heute in der Repräsentanten-Versammlung die Wahl eines Rabbiners statt. Mit sechs gegen drei Stimmen wurde Rabbiner Schreiber in Elbing gewählt. Von verschiedenen Seiten wird uns diese Wahl als keine glückliche bezeichnet, indem man befürchtet, daß der Friede in der Gemeinde dadurch sehr gestört werde. (Bonn. Z.)

München, 9. Juli. (Or.-Corr.) Nachstehende Erklärung des Wortes אַשְׁמְנוּ, wie solche in „Brockhaus' kleinem Conversations-Lexikon (3. u. neueste Auflage Seite 168) zu finden ist, dürfte den verehrten Lesern der „Israel. Wochenschrift" neu und vielleicht im Stande sein, ihnen mindestens

ein Lächeln abzugewinnen: „Aschámnu, im jüd. Cultus das Sündenbekenntniß, welches am Morgen des Pfingstfestes im Wasser stehend gesprochen wird. (!!) F . . .

Arnheim (Holland). Am kommenden Sabbath Nachmu begeht die hiesige jüdische Gemeinde das 25jährige Jubiläum des Bestehens ihrer Synagoge. Die Gemeinde, deren Mitgliederzahl seit der Einweihung sich verdoppelt hat — sie zählt einige hundert Mitglieder — gehört zu den ersten, blühendsten Gemeinden Hollands. Es werden zu dem bevorstehenden Feste große Vorbereitungen getroffen und Herr Rabbiner Dr. Frank aus Cöln erhielt die Aufforderung, die Festrede zu halten.

London. Die hiesigen Blätter berichten über eine Trauerrede, welche der Rabb. Josef Kohn-Zedek über die verstorbenen Gelehrten, R. Bezalel Kohen in Wilna und R. Meier Auerbach in Jerusalem, in Gegenwart einer zahlreichen Versammlung aus verschiedenen Congregationen gehalten hat. Es wird dabei der Reden, welche der Genannte an jedem Sabbath und Sonntag hält, rühmend Erwähnung gethan, sowie daß er sich durch seine Verträge bereits eine Existenz geschaffen habe. Die Vorträge sind dem Publikum, auf welches sie berechnet sind, durchaus angemessen und verfehlen weder ihres Eindruckes noch ihres guten Zweckes.

Feuilleton.

Bankier und Handelsjude.

Eine Erzählung aus dem Leben — von Ad. v. Zemlinszky.

(Fortsetzung.)

„Freilich sehe ich es ein, sagte ich dann, nur zu gut sehe ich es ein, Du schämst Dich Deiner nächsten Anverwandten, Du „Banquier“ und Dein Bruder ein „Handelsjud,“ freilich sehe ich es ein, diese beiden Namen, die Du von Dir geworfen hast, deren Du Dich schämst, die passen nicht für Dich. Dieser biblisch lächerlich klingende, zu sehr nach dem Judenthume schmeckende Name „Moses,“ der paßt nicht für Dich, weil so der Mann geheißen, der einst sich und sein Volk mit Ruhm bedeckte, den die Nachkommen dieses Volkes verehren und preisen als den Retter aus schmachvoller Knechtschaft. Und „Beer“, auch dieser Name ist es werth von Dir hinweggeworfen zu werden, auch dieser Name schmeckt zu sehr nach dem Judenthum, hat ihn ja doch Dein Vater getragen und der, der war ein Jude, ein Jude von den Besten einer. Du schämst Dich seiner, schämst Dich seines Namens, weil er ein Handelsjude gewesen, nicht doch — nicht weil er ein Handelsjude, sondern, weil er überhaupt ein Jude gewesen, und schämst Dich meiner, weil auch ich es bin. Ich sehe es nur zu deutlich ein, Du möchtest gerne Alles beseitigen, was Dich daran gemahnen könnte, daß Du trotz Reichthum und Ehren doch ein Jude bist, freilich stolz dürfen sie nicht auf Dich sein, diese von Dir verachteten Juden, daß Du einer der ihrigen bist. Gar schnell hast Du das Andenken, hast Du die Worte unseres Vaters vergessen, Du, ich nicht. Lebendig steht vor mir das Bild des alten Mannes, mit seinem freundlichen, liebevollen Gesichte. Er ist weiß geworden in Ehren, und der Handelsjude, der im Lande von Haus zu Haus umherpilgerte, der von Dir heute verleugnet wird, dieser Handelsjude, er war der Angesehensten einer in der ganzen Gemeinde, ob seiner Frömmigkeit, ob seiner Gottesfurcht, ob seines hohen Wissens, seiner strengen Rechtlichkeit. Mit flammender Schrift sind seine Worte mir unauslöschlich, ins Herz geschrieben, diese Worte, die angethan waren, selbst das verstockteste Herz zur Umkehr zu bewegen.

Ich sage mich los von Dir, Du hast mir die Thüre gewiesen, sei ohne Sorge, ich werde sie nicht wieder betreten.“

Und damals verließ ich das Haus meines Bruders und nimmer habe ich es wieder betreten.

Ein Klopfen an der Thüre unterbrach die Erzählung. Der Comptoirdiener des Hauses Königstein, der kleine Meier trat in das Gemach.

„Wünsche gute Feiertage,“ sagte der kleine Mann.

„Danke, danke, was bringt Ihr Gutes.“

„Gutes, nichts Besonderes, dafür Schlechtes genug.“

„Hätte es mir denken können, sagte Rebb Jonathan Beer, daß Ihr nur Schlechtes zu berichten habt.“

„Doch sprecht, wer schickt Euch?“

„Ich bin nur vorbeigegangen, und da wollte ich fragen, warum Herr Abraham Beer heute Vormittag nicht im Comptoir erschienen?“

„Ich ließ es ja meinen Onkel sagen, daß ich mich erkältet habe.“

„So, das wußte ich nicht. Ja, die Nacht ist keines Menschen Freund, und die Eurige ist es auch nicht gewesen, nicht wahr?“

„Was wollt Ihr damit sagen, Meier?“

„Nichts, ich meine nur. Habt Ihr schon gehört Herr Jonathan, von dem Einbruche bei Eurem Herrn Bruder?“

„Einbruch!“ und Herr Jonathan Beer schnellte von seinem Sitze auf, „was sagt Ihr da?“

„Ja wohl, während des gestrigen Festes wurden etwa 20,000 Thaler gestohlen, gestohlen aus der versperrten Casse des Banquiers.“

„Ihr habt gestern unglaubliches Unglück im Spiele gehabt, Herr Beer,“ wendete sich das heimtückische Männchen an Abraham, welcher durch diese Worte sichtlich erbleichte. „Ihr braucht keine Furcht zu haben, ich sage es Niemanden.“

„Wie?“ fragte Rebb Jonathan Beer, „20,000 Thaler fehlen in der Cassa, und man hat gar keine Vermuthung, wer der Dieb ist?“

„O! ja wohl, man hat sie, meinte Meier, das Gericht ist ihm auch schon auf der Spur.“

„Um Gott, rief Abraham erschrocken, Herr von Königstein wird es doch nicht so weit kommen lassen, daß er den dem Gerichte übergeben wird.“

„Ja wohl, das wird er, denn es ist erwiesen, daß er das gestohlene Geld im Spielhause drüben verspielt habe. Ich selbst, ich habe sie auf die Spur gebracht, denn ich habe zugesehen, wie der feine junge Herr das Geld dort verspielte.“

„Allmächtiger Gott, Abraham, was bedeutet dies alles?“

„Doch sage mir, er spricht davon, Dich im Spielhause gesehen zu haben, das ist denn doch eine Lüge, nicht wahr!“

„Nein Vater, Meier hat die Wahrheit gesprochen, ich war dort,“ sagte Abraham einfach.

„Hört Ihr es Alle, er war dort,“ keifte nun der Kleine, habe ich gelogen, he! fragt ihn doch, was er dort gemacht, und wenn er bei der Wahrheit bleibt, dann muß er Euch sagen, daß er gespielt hat, hoch gespielt und an die 20,000 Thaler auch verloren hat.“

„Ich beschwöre Dich, bei dem großen allmächtigen Gott, mir die Wahrheit zu sagen Abraham, was hattest Du in diesem verrufenen Hause zu suchen?“

„Vater, glaube mir, wenn ich dort gewesen, so waren es gewiß gar wichtige Gründe, welche meine Schritte nach dorthin leiteten, doch jetzt kann ich Dir keine anderen Aufschlüsse geben, ich vermag es nicht, später sollst Du Alles erfahren. Jetzt will ich sogleich zu deinem Bruder eilen und mich erkundigen, was denn eigentlich Wahres an der ganzen Sache ist, welche uns dieser boshafte Mensch mit so großer Freude erzählte.“

„Boshafter Mensch, eh! Nicht nöthig, nicht nöthig, daß Ihr Euch bemüht, schrie der Kleine und hüpfte wie närrisch im Gemache umher, sie kommen schon, schaut nur, sie kommen schon,“ und eilig lief er der Thüre zu, um sie zu öffnen.

Und vom Zimmer aus sahen die um den Tisch Sitzenden einige Polizeileute die Stiege heraufkommen. Und ehe sie sich noch recht fassen konnten, was dieser Besuch zu bedeuten habe, war einer von ihnen in das Gemach getreten und hatte sich dem Sitze Abrahams genähert. (Forts. folgt.)

Lehrer-Vacanz.

An der hiesigen jüdischen Schule wird mit dem 1. October d. J. die Stelle eines **geprüften Elementarlehrers** vacant. Dieselbe soll von gedachter Zeit ab mit einem Jahresgehalte von 1200 M. neu besetzt werden. Reflectanten werden ersucht, unter Einreichung von Zeugnissen ihre Meldungen an den Unterzeichneten einzureichen.

Sohrau, O./Schl., im Juli 1878.

Der Vorstand
1388] **S. Hamburger.**

Ein gediegener Prediger und ein guter Cantor werden für die hohen Festtage von einem größeren Verein in Berlin gesucht. Baldige Meldungen an die Expedition d. Ztg. [1381

Concurs.

Mit 1. September l. J. wird in unserer Cultusgemeinde vacant und zu besetzen die Stelle eines **Rabbiners** oder **Religionsweisers**, der zugleich Cantor und Kore sein muß. Mit diesem Posten ist ein fixer Gehalt von 700 fl. und 100 fl. Wohnungsbeitrag nebst den üblichen Emolumenten verbunden. Bewerber wollen ihre gehörig documentirten Gesuche an den Gefertigten baldmöglichst einsenden. Die Reisespesen werden nur dem Acceptirten vergütet.

Jsr. Cultusgemeinde Kladno (Oesterreich), am 1. Juli 1878.

Moritz Heitler,
1382] Cultusvorsteher.

Concurs.

Bei der israelitischen Cultusgemeinde zu Temesvar-Fabrik ist vom 1. September l. J. die Stelle eines **Ober-Cantors** mit dem Jahresgehalte von 1000 fl. und den üblichen Emolumenten zu besetzen. Bewerber, welche musikalisch gebildet sind und die für einen Cantor erforderliche Befähigung besitzen, wollen ihre Gesuche mit Angabe des Alters, Standes und bisherigen Wirkens bis zum 15. August l. J. an den gefertigten Vorstand einsenden. Zum Probe-Vortrage werden nur die hierzu Berufenen zugelassen. Die Reisekosten erhält nur der Acceptirte. Bewerber, welche für's Schlachten die vorgeschriebene Befähigung besitzen, erhalten bei sonst gleicher Qualification den Vorzug. [1383

Temesvar-Fabrik, 8. Juli 1878.

Der Vorstand:

Moritz Stern, Secretär. **Adolf Berger,** Präses.

Ein geprüfter **Lehrer,** der zugleich Schächter, Vorbeter und Bal Kore ist und über gute Zeugnisse, sowie bedeutendes hebräisches Wissen verfügen kann, sucht baldigst bei nicht unbescheidenen Ansprüchen Stellung. Gefällige Offerten werden sub Chiffre **S. I.** postlagernd Ratibor erbeten. [1390

1384] Dauernden, lohnenden u. ehrenvollen Nebenerwerb weist jüd. Beamten nach **S. Neubauer,** Prediger in Charlottenburg.

Offerire gegen Vorhineinsendung des Fakturabetrages:

1 Korb Südtiroler Tafelobst, bestehend aus allen vorräthigen Sorten Aepfel, Birnen, Aprikosen, Feigen, Citronen, Orangen, Zwetschken, Mispeln, Pfirsiche, Johannisbeeren etc. fl. 5.50 od. Mark 10. —

1 Yhre (80 Liter) **Tafelwein** roth od. weiss, beste Sorte fl. 20.— od. Mark 34. —

1389] **Obst- & Wein-Handlung**
Johann Schöbinger
in Gries bei Bozen, Südtirol.

Ein geprüfter **Lehrer,** der als Cantor fungiren kann, und sich über sprachliche Bildung auszuweisen vermag, sucht eine Stelle. Gefällige Offerten sub **C. L. 5980.** besorgt Rudolf Mosse in Leipzig. [1391

In meinem **Manufacturwaaren- und Damen-Confections-Geschäft** (Sonnabend geschlossen) ist eine **Lehrlingsstelle** offen. **Gustav Lewy,** Stettin.[1387

☛ Ein namentlich in der Küche gut bewandertes jüdisches Mädchen findet zur Unterstützung der Hausfrau zum 1. September cr., auch früher, lohnende und dauernde Stellung bei

1364] **S. Blumenthal jun.** in Egeln.

1359] Ein jüd. Mädchen, 21 Jahre alt, sucht Stellung in einem jüd. Hause als **Stütze der Hausfrau** in allen häuslichen und weiblichen Arbeiten; dieselbe kann auch den Kindern Klavierunterricht ertheilen. Nähere Auskunft ertheilt die Exped. d. Bl. unter **E. M.**

Soeben sind vollständig erschienen:

Stenografische Unterrichtsbriefe.

Allgemein verständlicher Unterricht für das

Selbststudium

der Stenografie nach Gabelsberger's System.

Von

Karl Faulmann,

Professor der Stenografie, Vorstand des Wiener Stenografen-Vereins etc.

24 Briefe in Carton nebst einer Schachtel (2 Dutzend) Stenografiefedern.

Preis complet auf einmal bezogen 5 fl. = 10 M. Einzelne Briefe können zum Preise von 25 Kr. = 50 Pfg. apart und ganz beliebig nach und nach bezogen werden. Das Werk hat 24 Lieferungen (Briefe).

A. Hartleben's Verlag in Wien, I.,
Wallfischgasse 1.

NB. Bei Einsendung des Betrages mit Post-Anweisung erfolgt Franco-Zusendung. NB. [1386

Soeben erschien:

„Erfolgreichste Behandlung der

Schwindsucht

durch einfache, aber bewährte Mittel."

— Preis 30 Pfg. — Kranke, welche glauben an dieser gefährlichen Krankheit zu leiden, wollen nicht versäumen, sich obiges Buch anzuschaffen, es bringt ihnen Trost und, soweit noch möglich, auch die ersehnte Heilung, wie die zahlreichen darin abgedruckten Dankschreiben beweisen. — Vorräthig in allen Buchhandlungen, oder gegen Einsendung von 30 Pfg. auch direct zu beziehen von Richter's Verlags-Anstalt in Leipzig. [1293

Im Verlage von **Julius Hainauer's** Kgl. Hof-Musikalien- und Buchhandlung in Breslau ist soeben erschienen:

Predigt

bei dem Dank- und Bittgottesdienste, anläßlich des Attentats auf Se. Majestät den Kaiser und König,

gehalten am 5 Juni 1878 in der neuen Synagoge zu Breslau von

Dr. M. Joël.

Zweite Auflage. Preis 0,20 Pf.

Die erste Auflage wurde in Breslau in wenigen Tagen vergriffen [1380

G. Singer, Triest

empfiehlt und versendet sämmtliche Sorten

אתרוגים לולבים [1385

bei bekannter reeller prompter Bedienung zu den möglichst billigsten Preisen.

Eltern und Erzieher

machen wir auf das schöne und nützliche pädagogische Kunstjournal: **Der Jugend Spiel und Arbeit** von Dr. J. D. Georgens und J. M. von Gayette-Georgens, unter Mitwirkung hervorrag. Mitarbeiter, Preis pro Quartal Mk. 1.50, aufmerksam. Dasselbe bietet in jedem in Buntdruck ausgeführten Monatshefte Unterhaltung und bildende Beschäftigung der verschiedensten Art für Kinder von 5—13 Jahren. Die beigefügte Beilage gestattet die sofortige leichte Nachahmung der Vorlagen. Jede Buchhandlung und Postanstalt nimmt Abonnementsbestellungen an. Ausführliche illustr. Prospecte gratis. 1292]

Leipzig. **Richter's Verlags-Anstalt.**
K. K. Hofbuchhandlung.

Aus voller Ueberzeugung

kann **jedem Kranken** die tausendfach bewährte Dr. Airy's Heilmethode empfohlen werden. Wer Näheres darüber wissen will, erhält auf Franko-Verlangen von Richter's Verlags-Anstalt in Leipzig einen mit vielen belehrenden Krankenberichten versehenen „Auszug" aus dem illustrirten Buche: „Dr. **Airy's** Naturheilmethode" (**100.** Aufl., **Jubel-Ausgabe**) gratis und franco zugesandt.

Das illustrirte Originalwerk: Dr. Airy's Naturheilmethode" ist zum Preise von 1 Mark in allen Buchhandlungen vorräthig. [1294

Berichtigung. In vor. Nr. S. 224 b vorletzte Zeile von unten muß es heißen: welches st. welchem.

Briefkasten der Redaktion.

Viele der bereits in vor. Nr. angezeigten, sowie mehrere neue Correspondenzen mußten Raummangels wegen noch zurückgelegt werden.

Verlag der Expedition der „Israelitischen Wochenschrift" in Magdeburg. Druck von C. Scharnke in Barby.